

trachtete der Staufer sein Südreich nur als eine große Domäne, die ihm die Mittel für seine imperiale Politik liefern sollte. Er verstand nicht, daß ein Monarch Handel und Gewerbe als Grundlage eines starken Staates fördern müsse. Sein Hauptziel war, alles unter seine Kontrolle zu bringen; daher das scharfe Vorgehen gegen die Selbstverwaltung der sizilischen Städte. Der besseren Überwachung diene auch das von ihm geschaffene Münzsystem; als internationales Zahlungsmittel erlangte der Augustalis keine Bedeutung. Auch die Außenpolitik des Kaisers vernachlässigte die Handelsinteressen seiner Städte. Von Merkantilismus kann bei Friedrich II. kaum die Rede sein; dieser kam erst auf bei den Fürsten der Territorialstaaten, die das Gepränge des ma. Reiches hinter sich gelassen hatten. — Das negative Urteil des Vf. vermag mich nicht zu überzeugen. Einmal müßte man, um ein Bild von den tatsächlichen Verhältnissen zu bekommen, das Material an Privaturkunden und die lokalhistorische Literatur in ganz anderem Umfang auswerten, als das der Vf. tut. Zum andern beruhte die Finanz- und Wirtschaftspolitik Friedrichs II. ja nicht nur auf normannischer, sondern auch auf arabischer und byzantinischer Tradition, was der Vf. kaum berücksichtigt. Eine Abschaffung des hergebrachten fiskalischen Systems hätte den Staat aller notwendigen Mittel beraubt. Nicht das System selbst, sondern nur seine Überspannung kann man m. E. dem Staufer vorwerfen, wobei aber auch noch zu bedenken ist, daß das Königreich nicht völlig ruiniert gewesen sein kann, denn sonst hätte es von den Anjous, die der Vf. mit Stillschweigen übergeht, nicht derartig ausgebeutet werden können. Und schließlich wäre das Urteil des Vf. überzeugender, wenn er auch nur ein einziges Beispiel eines Staates vorgebracht hätte, der im 13. Jh. nicht fiskalische, sondern auf die Wohlfahrt der Untertanen gerichtete Wirtschaftspolitik betrieb. Die italienischen Handelsrepubliken, deren Politik in erster Linie den Interessen einer dünnen Oberschicht diene, können in diesem Zusammenhang nicht genannt werden. Bei Normannen und Staufern die letzte Schuld für die heutige Misere des Südens zu suchen, ist geradezu grotesk. Wenn hier überhaupt von Schuld gesprochen werden kann, dann liegt sie in der Mißwirtschaft der letzten Bourbonen und im Eigennutz des norditalienischen Großbürgertums, das von 1860 an bis in unsere Tage hinein die Industrialisierung des Südens und die Reform der Agrarstruktur bewußt vernachlässigt hat.

H. M. S.

F. C. Lane, Venetian merchant galleys, 1300—1334: private and communal operation, *Speculum* 38 (1963) 179—205, beschreibt im einzelnen die venezianischen Seetransporte, die im Zusammenwirken von Regierung und Kaufherren sehr rationell organisiert waren, wodurch die Republik einen Vorsprung gegenüber anderen italienischen Stadtstaaten erlangte.

H. M. S.

Edward Miller, The English Economy in the Thirteenth Century: Implications of Recent Research, *Past & Present* 28 (July 1964) 21—40, betrachtet unter Auswertung neuerer Arbeiten einige Grundzüge der Wirtschaftsentwicklung Englands vom Ausgang des 12. bis zum Beginn des 14. Jh. und schränkt dabei die Vorstellung von einer Hochkonjunktur der englischen Landwirtschaft in jenem Zeitraum wesentlich ein. Von einer intensivierten Bewirtschaftung des Großgrundbesitzes kann nicht durchweg gesprochen werden. Oft war es der Anstieg der Grundstückpreise und Pachtabgaben, der den hohen Gewinnen zugrundelag. Dahinter aber stand ein zunehmender Bevölkerungsdruck auf dem flachen Land — eine Zunahme der Volkszahl, welche von den alten und neuen Städten nur zum Teil absorbiert werden konnte. Den Landhunger des Bauernstandes, dem pro Kopf deshalb immer weniger Boden zur Verfügung stand, nennt Miller einen der auffallendsten Züge in diesem Bereich.

F. T.